

Ein Beitrag zur Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von Ulrich Im Hof. <sup>①</sup> (unveröffentlicht)

Auch eine Kindheit in St. Gallen <sup>②</sup> (unter besonderer Berücksichtigung des späteren Werdeganges des Gefeierten) von Maria Koellreuter-Im Hof, (Meeli, Schwester von Uli)

G e l e b t e G e s c h i c h t e -  
g e l e b t e G e s c h i c h t e n

Es ist nicht so einfach Geschichte im Alleingang zu machen, man braucht Schwestern dazu. Eines Morgens war die erste <sup>③</sup> da und er beugte sich über den Stubenwagen und rief das Schwesterlein mit zartem Stimmchen an: "Chonnsch go spile?" Er war sehr bekümmert, als es nur schrie und gar keine Notiz nahm vom Bruder. So musste er, der Dreieinhalbjährige, für eine kurze Zeitspanne weiterhin allein "Attila der Hundenkönig" sein und leintuchdrapiert, bewaffnet mit einer Bohnenstange, auf dem Kiesplatz gegen imaginäre Feinde kämpfen. Aber schon zehn Monate später stand das Schwesterlein an der Gehschule, winkte mit dem Nastuch dem scheidenden Sohn nach, der zu den Soldaten zog und trocknete als dessen Mutter eifrig die rinnenden Tränen. Von da an war die Schwester dabei und einige Jahre später ebensosehr die zweite Schwester. <sup>④</sup> Beiden war es selbstverständlich, dass man die Kantonswappen kannte und auswendig malte, bevor man auf zehn zählen konnte. Die Entstehung der Schweiz, der Tell, war Märchenersatz (damals eben noch wahr) und Tell blieb lange der darzustellende Favorit der älteren Schwester, die sich aber an den schillerschen Text hielt und nicht an die Uebersetzung ins Schweizerdeutsche von Ulrich W. Im Hof. Schweizergeschichte beginnt aber schon lange bevor Tell den Gessler erschoss. - Also richteten sich die Höhlenbewohner im Halbdunkel unter dem Pflaumenbaum ein, lagerten auf dem feuchten Gras, umgeben von Buchenhag und -hägli, den Höhlenausgang durch dornige Büsche geschützt, den Hagrosen. Sie trugen Kleider aus Emballagesäcken, die immer leicht nach Thomasmehl rochen und sie taten alles was Höhlenbewohner so tun. - Später kam die Pfahlbauerzeit auf dem Gartentisch im Kies, was recht knapp und gefährlich war, da der See tief und die Planke zum Ufer steil. Knapp wars auch, weil ja meist Cousine und Vetter <sup>⑤</sup> mitwirkten, gefährlich, weil sie

allesamt unsportlich waren. Es gab allerdings auch Abstecher ins Aussereuropäische. Da war die Zeit der Indianer. - Kalif-Storch spielte eine wichtige Rolle, - die bebilderte Geschichte vom Negerbüblein Kaukaschuss blieb für die kleine Schwester eine Kostbarkeit. Aber diese Abstecher in die weite Welt sind doch eher als Vorübung für besseres Verständnis der Interessen und Ziele gewisser späterer Ehegatten zu werten! <sup>6</sup>

Das Keltische, Alemannische und Römische, wie auch die Klostergründung wurden merkwürdig wenig gestreift, - vielleicht etwas Hadwig und Ekkehard und eben der frühe Attila. So gelangte man schon bald ins Mittelalter, - eine hohe Zeit, aber auch eine bedrohliche. Es gab Feinde, vor denen es sich zu retten galt, Wegelagerer und so! Es waren immer imaginäre Feinde, aber wie wirklich waren sie doch! Besonders unheimlich wars im Schaffhausergarten, <sup>7</sup> wenn sie vom Holzhaus her heranstürmten. Man rannte zur Veranda mit den farbigen Scheiben, von dort aus ins Treibhaus hinein und die Leiter hinauf auf den Oberboden. Der Letzte machte mit versagender Kraft die Klappe zu, sass darauf - und man war gerettet. Noch heute ist das Gefühl der Erschöpfung und Erleichterung nachvollziehbar, verbunden mit dem Geruch von Heu und dem Ausblick durchs Dachfenster auf die Zweige des Oehmlispaliers. <sup>8</sup> - Oder aber man wurde, zu Recht oder Unrecht, aufgehängt im Magnolienbaum. Heute schauderts einem ab solchem Spiel. Damals aber schauderte es einem, wie dabei der schönste Ast brach und das Geständnis bei Grossmama gemacht werden musste: "Hä aber pitti oh!" -

Bis anhin war man immer selbst die Handelnden gewesen, so schlecht und recht die Ausführenden der Gedanken und Geschehnisse. Das Mittelalter verlangte nun aber andere Formen der Darstellung: Hintergründe - Verfremdung. So wurde "Heinrich von Eichenfels", der sich besonders gut für das Angebot an Personal eignete, erst durch lebende Personen dargestellt, dann mittels der Bäbi an Schnüren auf einer Bühne im Türrahmen, was dann notwendig zu den Marionetten führte. "Adelheid" und "Rudolf von Treffenberg" <sup>9</sup> waren bereits eigentliche, ausgebaute Ritterstücke fürs "Mario" geschrieben und uraufgeführt mit Donner und Blitz, mit Minne, Duell und Gelage.

Von der Reformation wenig berührt, weil man einfach reformiert

war, von der Renaissance ebensowenig, weil man es schon zuvor kaum mit den alten Griechen und Römern gehabt hatte, - auch nicht vom Dreissigjährigen Krieg, weil man ja im Grunde fürs Friedliche war, gelangte man ins 18. Jahrhundert. Und nun, - Welch ein Kuriosum: Dieses Jahrhundert wurde aufgespart auf später, wurde sozusagen nicht dargestellt, - blieb ungespielt! Höchstens die Schwester wagte es im Rokokokleid dem Grossvater zum Geburtstag einen Tanz zu schenken. Das erlebte aber der Bruder nicht; er pflegte sich bei solchen Gelegenheiten einzuschliessen! Klar, dass da ein Nachholbedarf bestand - und was für einer! Einzig "der alte Fritz" war gegenwärtig durch sein herrliches Bilderbuch. Die Bilder waren so aussagestark und in sich geschlossen, dass sie keiner Nachahmung bedurften. So war das 18. Jahrhundert das Jahrhundert des Buches, das viele Jahre später vom Bruder andere, neue Bücher forderte.

Ganz anders war das 19. Jahrhundert. Das erlebte man sozusagen durch. Es wäre eine Kantonsgründung zu nennen, der Kanton Bonau. Aus kleinen Anfängen gewachsen, spür- und greifbar über alle Kommoden, Stühle, Böden und Betten wuchernd, sodass das Uebernachten schwierig wurde. Später, in gefestigte Bahnen geleitet, statistisch und kartographisch erfasst, wurde der Kanton zum lebendigen Staatsgebilde mit eigenem bis eigenartigem Geschehen. Ein Beispiel: Es war Landsgemeinde, die Regierung war zu wählen. Die "Lütli" <sup>(11)</sup> der drei Gemeinden des Wengritales standen im Ring. Und da geschah es, dass das ganze Bauerndorf unisono sozialistisch stimmte! - Die nun nicht mehr so kleine Schwester wollte ihr liebstes "Lütli", einen Sozialisten, ins Parlament bringen. Da sie für das Bauerndorf zuständig war, liess sie eben alle ihre Bauern sozialistisch stimmen. - Bezeichnend war, dass die Abstimmung nicht rückgängig gemacht werden konnte. Ganz anders war das bei der "Völkerschlacht bei Leipzig". Da musste, ohne jede Eigenwilligkeit oder Phantasie, Geschichte dargestellt werden. Man war ja nicht für Kriege, was sich auch im späteren Bemühen des Bruders um die Schweizergeschichte zeigt. Aber man war immer dafür vorhandenes Material zu verwenden und zu beleben. Und all die Völker waren in Form von wunderschönen Bleisoldaten eben da. Zu Viert lag man auf dem Boden im Stübli im Grosselternhaus in Schaffhausen und führte seine Truppen nach den genauen Anweisungen des Aeltesten.

Im 19. Jahrhundert ist man nach Amerika ausgewandert, auch das

musste sein. Die Stubenstühle in Reih und Glied, der Kapitän am Fernrohr. Im Maschinenraum, längelang eingequetscht unter den Stühlen, die Schwester am Meccanomotörli, das fast ausschliesslich für solches gebraucht wurde. Im Zwischendeck die weniger geliebten Bäbi. Walterli und Züseli mussten nach einem Dekret von Mama nicht auswandern.

Und dann die Burschenschaften! Da gab es vor allem die Fortsetzungsgeschichte jenes Burschenschafters, des Josua Wegerich,<sup>(12)</sup> mit und von dem die kleine Schwester wochenlang lebte.

Auch Post und Verkehr spielten eine Rolle, wie könnte es auch anders sein bei den Ururneffen und -nichten des Bundesonkels Wilhelm.<sup>(13)</sup> Die Kommode in der Stube als Postkutsche, mit der Kaffeemühle als Bremse, wurde abgelöst von einem eigentlichen Postbetrieb in Preda, mit Seilbahn und einer wertvollen, nachgelassenen Korrespondenz zwischen dem norddeutschen Neffen Oels Rittersen und seiner Patin.<sup>(14)</sup> - Für Verkehr waren die wundervoll verschlungenen Weglein im Schaffhausergarten besonders geeignet. Immer wieder traf man sich mit der Stossbenne am Knotenpunkt Olten zwischen Teich und Waschhaus. Dort, im geliebten Garten der unbegrenzten Möglichkeiten, wurde aber auch das Gesellige, die vaterländische Bürgerlust gepflegt. Da zog man nach einem feierlich eindrücklichen Kommers im Waschhaus mit Fahne und Gesang durch die Wege, alle Viere, eines hinter dem andern. Etwas scheu wurde nahe beim Grabstein von Bernhard Keller vorbeimarschiert, in die Allee eingeschwenkt, um sich vor einem Alleebaum zu versammeln, der der Geehrte war und zu einer würdigen Ansprache mit Ovation kam. Leider ist heute keine der damals gehaltenen Reden mehr im Wortlaut vorhanden, während der "Gedichte-Reigen" von Barbara Nole<sup>(15)</sup> (alias Barbaretta Nola) der Nachwelt erhalten blieb, ein Zeitdokument, das Einblick gibt in die Seele einer vom Fabrikmädchen zur Fabrikantengattin mit Villa aufgestiegenen Frau und somit bereits ins Sozio-Oekonomische geht. Dort wäre auch das Dasein der Familie Weglein-Zöst<sup>(16)</sup> anzusiedeln, einer durchschnittlichen Schweizerfamilie, - musikalisch, - mit lediger Tante, diese mässig emanzipiert, - elegant. Die nachhaltigste Erinnerung an Wegleins bleibt das Musikfest in Bern. Wie die Familie im Hotel ankam (Elternschlafzimmer), liess sich der Koffer nicht öffnen! - Grosse Konster-nation, denn im Koffer waren ja die Instrumente (aus Karton) und

5

die schönen Kleider, das Schwarzseidene von Tante Amalie, der Frack Herr Wegleins! - Der Koffer musste zum Schlosser gebracht werden, die Teilnahme am Musikfest fiel dahin. - Noch nach vielen, langen Jahren ist den Beteiligten die Enttäuschung von damals in lebendigster Erinnerung.

Oft wurden Partien aus dem Heidi aufgeführt. Während man sich dabei so schlecht und recht zum Bergkind oder zum reichen Grossstadtkind wandelte, also wieder zwei mögliche Figuren des ausgehenden Jahrhunderts darstellte, konnte man sich mit den Turnachkindern so sehr identifizieren, dass man oft kaum mehr wusste, wer man nun eigentlich wirklich war.<sup>(17)</sup> Mühelos war da der Uebergang ins 20. Jahrhundert, d.h. zu jenem Teil des Jahrhunderts, den man nun selbst lebte, verwoben in Spiele und Welten, die das Heute mit dem Gestern einten. Vielleicht ein Inseldasein, aber eines bei dem man reichste Schätze an Land zog, von denen man ein Leben lang nicht mehr lassen kann und will und die einen doch gefeit machen gegen vieles und gewappnet für manches.

Doch immer behalten die Quellen das Wort,  
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort

Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage. (18)

6

# Anmerkungen zur „Aech eine Kindheit in St. Gallen“

1. Gesellschaft und Gesellschafter:  
Festschrift zum 65. Geburtstag von  
Prof. Dr. Ulrich Jun Hof, herausgegeben  
von seinem Assistenten Nicolai Bernard  
v. Quirinus Reichen (ca 32 Autoren, 1988.)
2. Niklaus Meienberg: „Eine Kindheit in  
St. Gallen“ (kurz zuvor publiziert, gut ge-  
schrieben, eine andere Kindheit als die Unstige)
3. Meju (Maria Johanna)
4. Renati (Renate Adelheid)
5. Hamuli (Johanne Elisabeth Schelling)  
Hitz (Friedrich Walter Schelling)
6. Aune-Marie Jun Hof-Piguet (Lehrschulp-  
hilfe)  
Jacques Koellreuter (bereiste  
ca 60 Länder, meist für Sandos)
7. Grosseltern Jun Hof-Bschwald auf der  
Steig in Schaffhausen; ursprünglich  
Herberge dann Sommersitz von Ur-ur-  
grossvater Bernhard Keller: leicht ver-  
wildeter Garten mit Prachtbäumen,  
Kieswegen, Teich und Allee mit Blick  
auf die Stadt und den Münster.
8. Oehuli = Weichseln
9. von Uli verfasst, immer in feier Rede  
aufgeführt.

- 7
10. Françoise, Tochter von Uli; Jazzkatz, Tanz, Pantoume.
  11. Über Jahre malte Grossmama Marie Zell-Bärlocher "Lütli" für die Eitel, die ihr ein Treckster nach ihrem Geburtstag auftrugte.
  12. Josefa Wegerich: von Uli erfundene Figur, angelehnt an das Schicksal von Carl Schurz, 1848 nach Amerika ausgewandert.
  13. Wilhelm Naeff: einer der ersten 7 Bundesräte. Bruder von Adolf Naeff und Anna Fetz-Naeff, Ulis Ur-urgrossvater u. Ur-ur-Grossmutter mütterlicherseits
  14. Ferienhaus von Frau J. Turboden, Kinderärztin, St. Gallen. Pels Rittersen = Uli, seine Patin, Tante Ebeth Schelling-Zell (Götte).
  15. Barbara Nole: Lütli aus dem Kt. Basler, Gedichte von Uli.
  16. Uli = Herr Wegelin-Züst, Brunnen Tur Hof = seine Frau, Meili = Genalie Züst (ledige Schwester von Frau Wegelin) Renate = Kind von W.
  17. Turwachkinder (geschrieben von Tola Bindschedler-Lotti T.) Emma Bindschedler (Marisem T.) war die Freierdier von Marie Koellreuter-Virk malte deren Kinder in Altstätten, Carl und Maria bei K.-TH in Rainach.
  18. Mörike: "Um Mitternacht", Uli verwendete den Schluss des Gedichtes als Thema für seinen 60. Geburtstag